

Vom Missbrauch der Liebe

Als Sonderklassenlehrer hat Jürg Jegge die Liebe zum Schüler gepredigt. Nun zeigt sich: Dahinter verbarg sich systematische sexuelle Ausbeutung. Damit steht er in einer Reihe mit pädophilen deutschen Reformpädagogen. **Von René Donzé**

Der Lehrer schliesst sich auf dem Schulausflug mit seinem Schüler in seinem Zimmer ein. Er zieht sich aus, legt sich zum zwölfjährigen Schüler aufs Bett und befriedigt sich. Ereignet hat sich der Fall vor rund hundert Jahren. Der Lehrer hiess Gustav Wynecken und war Leiter der Freien Schulgemeinde Wickersdorf (D). Ein gefeierter Reformpädagoge des beginnenden 20. Jahrhunderts – auch nachdem er wegen des Übergriffs vor Gericht gestanden hatte.

Embrach (ZH), 50 Jahre später: «Jürg steht sofort auf, geht zur Wohnungstür und schaut durch den Spion. Er vergewissert sich, dass das Treppenhaus leer ist, und dreht vorsichtig den Schlüssel im Schloss.» So beschreibt Markus Zangger in seinem Buch, das er diese Woche veröffentlichte, den Beginn der sogenannten Therapiesitzungen seines Lehrers in den siebziger Jahren. Weiter: «Behutsam massiert er mich am ganzen Körper und streichelt dabei auch meinen Penis.» Jegge lässt seinen Schüler onanieren und befriedigt sich dabei selber.

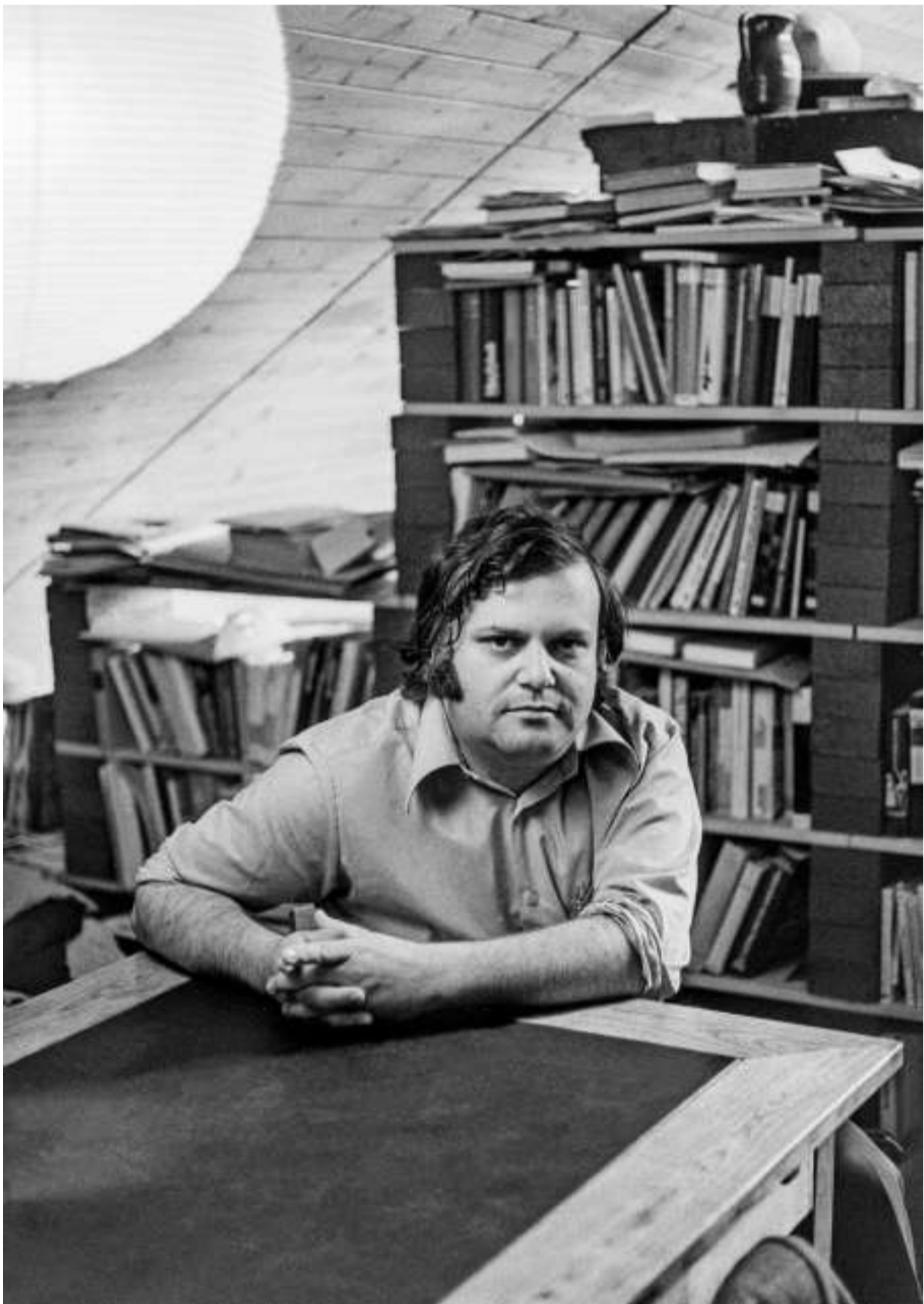
Jegge war gefeierter Schweizer Reformpädagoge in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Kritiker der Schule als «Sortieranstalt». Ob er sich je vor Gericht verantworten muss, ist fraglich. Mittlerweile hat er in Interviews zugegeben, dass er damals «sexuelle Handlungen» mit Zangger und weiteren Schülern vollzogen hatte. Die nun gestandenen Taten sind höchstwahrscheinlich verjährt, spätere Übergriffe verneint er. «Es war nicht so, dass ich immer wieder «Frischfleisch» geholt hätte», sagt er in der NZZ. Ob dem so war, wird sich weisen: Die Staatsanwaltschaft Zürich hat Ermittlungen eingeleitet, auch die Bildungsdirektion will den Fall aufarbeiten.

Parallelen zu Odenwald

Zwischen Wyneckens Verteidigung vor Gericht und Jegges Rechtfertigung in den Medien liegen knapp hundert Jahre. Nicht verändert hat sich indes die Argumentation der Täter. Beide berufen sich darauf, nur das Beste für ihre Schützlinge gewollt zu haben. Wynecken griff dafür auf den pädagogischen Eros nach Platon zurück. Demnach entsteht aus der Liebe zwischen Schüler und Lehrer eine für Bildung und Erziehung förderliche Atmosphäre. Jegge rechtfertigt seine Übergriffe mit dem Zeitgeist der sexuellen Befreiung in den 68er Jahren (in Deutschland diskutierten die Grünen gar über die Legalisierung pädosexueller Taten) und abstrusen therapeutischen Argumenten. «Ich war damals der Überzeugung, dass eine derartige Sexualität einen Beitrag leiste zur Selbstbefreiung und zur persönlichen Weiterentwicklung», sagt er in der NZZ.

«Das ist natürlich alles Quatsch», sagt Jürgen Oelkers, emeritierter Professor für Allgemeine Pädagogik der Universität Zürich. «Solche Täter geben sich zwar als liebende Pädagogen, verfolgen dabei aber bloss das Ziel, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.» Der Bildungshistoriker hat die Vorfälle rund um die Odenwaldschule im hessischen Ober-Hambach (D) untersucht. Dort haben der Theologe und spätere Schulleiter Gerold Becker sowie weitere Lehrer zwischen 1966 und 2003 weit über hundert männliche Kinder und Jugendliche missbraucht. Auch dafür musste der pädagogische Eros als Rechtfertigung hinhalten. Becker starb 2010, ohne dass er strafrechtlich belangt worden wäre.

Die Odenwaldschule galt als Vorzeigeschule der deutschen Reformpädagogik. Die Erziehung und Schulung sollten vom Kind ausgehen, seine Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen. Dabei musste das Kind auch von der strukturellen Macht der Eltern befreit werden. An ihre Stelle trat die Gemeinschaft mit Mitschülern und Lehrern. «Die späteren Opfer werden von den Familien entfremdet, in eine



starke Abhängigkeit gebracht und dann ausgebeutet», beschreibt Oelkers die Taktik der Täter. Auch in anderen deutschen Landerziehungsheimen ging es so zu und her. Die Reformpädagogen traten als Schulsystemkritiker auf und entzogen sich damit dem System, das sie hätte kontrollieren können.

Parallelen zu Jürg Jegge sind offensichtlich. Er positionierte sich mit seinem Buch «Dummheit ist lernbar» als Reformator des Schulwesens und Kämpfer für die Schwachen. Jegges

Jegges egalitärer Erziehungsstil und sein therapeutischer Ansatz fielen bei den Lehrern der 68er Generation auf fruchtbaren Boden.

egalitärer Erziehungsstil und sein therapeutischer Ansatz fielen bei den Lehrern der 68er Generation auf fruchtbaren Boden. Dass er in seinem Buch unter anderem auch eine intime Nähe zum Kind propagierte, liess in der allgemeinen Aufbruchstimmung der sexuellen Befreiung keine Alarmlampen aufleuchten. Wer Jegge kritisierte, galt als Spionier.

Jegge berief sich auf das «Plädoyer für eine menschenfreundliche Sexualität» des deutschen Pädagogikprofessors und Marxisten Hans-Jochen Gamm: «Die Schule hat das Lernen der Liebe zu ihrer wichtigsten sozialpädagogischen Aufgabe zu machen.» Jegge plädierte auch dafür, im pädagogisch-therapeutischen Gespräch die Sexualität des Schülers abzubauen. Man bedenke: Der «Lehrer der Nation» verfügte nebst seiner seminaristischen Lehrerausbildung lediglich über ein abgebrochenes Psychologie- und Theologiestudium. Er trat aber als Therapeut auf und

Selbsternannter Therapeut: Jürg Jegge anlässlich der Präsentation seines Buches «Dummheit ist lernbar.»

(15. Juli 1977)

Staatsanwaltschaft

Ermittlungen laufen

Der Fall Jegge beschäftigt nun auch Justiz und Politik: «Im Zusammenhang mit den publik gewordenen Vorwürfen gegen Jürg Jegge hat die Staatsanwaltschaft Zürich am Freitag nachmittag ein Vorabklärungsverfahren eingeleitet», sagt Sprecherin Corinne Bouvard. Zwar sind die Übergriffe auf Markus Zangger verjährt, nicht ausgeschlossenen sind aber spätere Taten. Auch

Bildungsdirektorin Silvia Steiner will die Angelegenheit untersuchen. «In welcher Form wir die Aufarbeitung vornehmen, müssen wir im Detail noch bestimmen», sagt sie. «Die Kinder standen unter der Obhut der damaligen Verantwortlichen. Darum trägt das Gemeinwesen eine moralische Verantwortung.» Ob es auch zu Entschädigungen komme, könne sie noch nicht sagen. (rd.)

führte sogar schulpseudologische Abklärungen durch: So testete er auch Markus Zangger und teilte ihn der eigenen Sonderklasse zu.

Diese Klasse in einem Bauernhaus im Weiler Betzental war ein Landerziehungsheim deutschen Musters im Mini-Format. Jegge teilte sie in drei Gruppen auf: Die Mädchen, die älteren und die jüngeren Knaben: Wer sich gut eingelebt hatte, durfte den Lehrer duzen. «Aus heutiger Sicht erkenne ich, dass Jürg einen Keil zwischen mich und meine Eltern getrieben hat», schreibt Zangger im Buch. Der Lehrer unternahm mit seinen Schülern im Auto Ausflüge, ging mit ihnen übers Wochenende in ein Maiensäss. Dort liess er sie alle Betten zusammenschieben und suchte sich seinen Schlafplatz in der Mitte seiner Zöglinge aus. Die sogenannten Therapiesitzungen mit seinem Schüler Markus fanden in des Lehrers Wohnung an freien Nachmittagen statt.

Selbst Jegges Freund merkte nichts

Anzeichen für eine ungewöhnliche Nähe zwischen Lehrer und Schüler gab es viele. Sein langjähriger Weggefährte Hans Wyler erinnert sich: «Jürg sagte damals, er habe Mühe, sich abzugrenzen.» Wyler arbeitete ebenfalls als Sonderschullehrer in Embrach – allerdings unterrichtete er im alten Sekundarschulhaus im Dorf. Später beteiligte sich Wyler an Jegges Schulversuch mit Kleingruppen. «Der Grad der Zuneigung der Jugendlichen zu Jegge war ein bestimmendes Auswahlkriterium bei der Aufnahme der Jugendlichen», sagt er. Man habe oft auch über pädagogische Vorbilder gesprochen, etwa über Hartmut von Hentig, einem engen Freund von Odenwald-Schulleiter Becker. Oft zitiert wurde Wilhelm Reich, Verfasser des Buchs «Die sexuelle Revolution». Auf diesen Psychiater berief sich Jegge auch, wenn er mit Markus Zangger onanierte. «Dureschnuufä» nannte er das.

Zangger wohnte nach seiner Schulzeit ein Jahr lang bei Wylers Schwiegereltern im Berner Oberland. Auch dort holte ihn Jegge manchmal ab für ein Wochenende im Maiensäss. Erst mit 28 Jahren konnte sich der Mann von seinem ehemaligen Lehrer lösen. Wyler sagt, er habe nichts davon bemerkt, was sein Freund und Lehrerkollege systematisch über Jahre hinweg mit Schülern getan hat. Sein Weltbild ist erschüttert. «Die Reformpädagogik hat ihm offensichtlich die Türe geöffnet.» Nun gerate sie – einmal mehr – in Verruf. «Das ist schade», sagt Wyler. «Denn sie hat vor allem auch ihre guten Seiten.»